



Abend-

Zeitung.

111.

Mittwoch, am 9. Mai 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Frühlingsliedchen.

Das heit're Frühlingleben,  
Der buntbesä'te Mai  
Ist uns zurück gegeben,  
Der Wintersturm vorbei.

Die lauen Lüftchen ziehen  
Durch Wald und Flur und Hain,  
Und Maiesglöckchen blühen  
Im goldnen Sonnenschein.

Auf der bemoosten Aue  
Wird es so düst'ig bunt;  
Selbst Weilchen — weiß' und blaue,  
Stehn schon im Erlengrund.

Befreit von jedem Harme  
Ist mir so leicht der Sinn;  
Das Liebchen an dem Arme  
Zieh' ich zum Walde hin.

Und sing' auf sammtnen Moosen  
Mit ihr ein heiter Lied,  
Nur fröhlich mit ihr kosen,  
Weil' Sonne mich durchglüht.

Bring' Crocus und Viole  
Ihr freundlich opfernd dar —  
Bekränze unverholten  
Der Trauten goldnes Haar.

Kennst Du das holde Wesen,  
Der Treue süßes Bild,  
Die ich mir auserlesen,  
Die mich so ganz erfüllt?

Die Schönste aller Schönen,  
Die oft den tiefen Gram  
In sanften Liebestönen  
Vom kranken Herzen nahm?

Erkennst Du die Vertraute  
Der sehnsvollen Brust? —  
Es ist die fromme Laute,  
Des Sängers höchste Lust.

Theophania.

### Lothar und Clara.

(Fortsetzung.)

Der Friede war geschlossen. Die französischen Offiziere kehrten in großer Anzahl nach Paris zurück, und es war natürlich, daß die Sieger sich über jene ein gewisses Vorrecht anmaßen wollten. In den Franzosen kochte ein geheimer Haß fort, wie in den Fremden, und sehr oft kam es bei einzelnen Gelegenheiten zu Feindseligkeiten, zu Zweikämpfen, obschon diese von den Oberen streng untersagt waren. Die Offiziere der verbündeten Armeen hatten gewisse Versammlungplätze, wo sie fast täglich in Menge hinkamen, und hier war es, wo über die Abenteuer Einzelner gesprochen wurde, wo ein gegenseitiger Wettstreit entstand in Behauptung des persönlichen und National-Ruhmes, wo man die Kunst und Geschicklichkeit in Führung des Rappiers bewunderte und wo sich die besten Fechter einfanden, um ihren Freunden den Anblick ihrer Gewandtheit, ihres Uebergewichtes über Fremde zu geben. Lothar, der schon früher aus angeborenem ritterlichen Sinne alle Arten der Waffen zu führen gelernt hatte, erneuerte gern jene Uebungen, beson-

ders da sie ihm einen Theil der schönsten Zeit seines Lebens vergegenwärtigten, die er auf Eduards elterlichem Schlosse zugebracht hatte. Dort waren diese Kampfspiele unter ihnen gebräuchlich gewesen, und durch sie hatten sie sich das Gefühl jenes hohen Selbstwerthes erzeugt, was den frühern Edelmann allein wegen seiner besondern Waffenfähigkeit besetzte, und was in ihnen noch durch die öftere Ausheilung eines theueren Preises aus Elara's Hand erhöht wurde. Lothar besaß einige dieser Kleinode, die ihm sauer zu erringen waren, weil der überlegene Eduard ihm nur selten Blößen gab, wenn ihn seine Hitze zu einem gewagten Streiche hinriß, während Lothar fast nur vertheidigungsweise zu Werke ging und nur mit vollster Gewisheit einen entscheidenden Stoß wagte. Jetzt schien die Fortsetzung dieser Uebungen auch wirklich nothwendig, indem sich bald französische Offiziere dabei einfanden, die wie zufällig daran Theil nehmend, sich aus ihnen Gegner suchten und diese mit einer solchen Geschicklichkeit angriffen, daß sie fast der Spott der umstehenden Zuschauer wurden, woraus sich denn leicht Beleidigungen und ernsthafte Forderungen ziehen ließen. Bald kam es auch unter Einigen zum Wortwechsel und zu Ausforderungen, wobei aber, wie beim Gefecht, die Franzosen triumphirend die Oberhand behielten, die nun nicht ermangelten, häufiger zu kommen und auch in größerer Zahl. Lothar bot nie eine Klinge an, doch schlug er die ihm angebotene nicht aus, und konnte man nicht sagen, daß er einen dieser großen Fechter überwunden habe, so konnte man doch mit Gewisheit behaupten, daß auch ihm keiner derselben überlegen war. Zuweilen kam ein Mann zu diesem Orte, der, von den übrigen gleich ausgezeichnet, seine Freude über diese Uebungen bezeugte, der aber bis jetzt nie selbst Verlangen ausgedrückt hatte, daran Theil zu nehmen; auch hatte keiner der Anwesenden ihn noch dazu eingeladen. Man bezeichnete ihn Lothar als den Chevalier de Saint M., der in dem letzten Kriege so vielen Ruhm davon getragen hatte, und der an allen Höfen Europa's wegen seiner Waffenkunst berühmt sey, in der ihn noch keiner im Leben je übertroffen habe.

Lothar war neugierig, diesen ihm dem Namen nach wohlbekannten Mann einmal sechten zu sehen und hatte eine gewisse Scheu, es in seiner Gegenwart selbst zu thun. Einst, als er schon eine Stunde mit einem gewandten Gegner gestossen hatte und endlich aufhörte, indem jener ermüdet abtrat, sah

er den Chevalier neben sich stehen nebst einer Menge anderer Zuschauer. Der Chevalier trat an Lothar heran. „Sie sind ein versuchter Kämpfer, sagte er zu ihm: und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, einige Gänge mit Ihnen zu machen.“ — Lothar überraschte dieses Anerbieten etwas, er hatte den Chevalier nie mit dem Rappiere gesehen, er kannte dessen Methode nicht, und da er schon abgemattet war, glaubte er sich mehr als billig im Nachtheile gegen ihn. Er zauderte einen Augenblick, während der Chevalier auf Antwort wartete. „Ich bin leider schon zu sehr ermüdet“, sagte Lothar, indem er das Auge umher wandte und die plötzlich finster verwandelten Gesichter seiner Landsleute erblickte. Schnell besann er sich. „Ich bin zu sehr ermüdet, sagte er rasch mit festem Tone: als daß ich mir einen gewissen Sieg über Sie davon zu tragen verspreche, aber ich werde mich vertheidigen, versuchen Sie, ob Sie mir einen Stoß beizubringen im Stande sind.“ Diese Wendung schien dem Chevalier, wie den Andern, unerwartet, und Lothar stand schon fertig da, als der Chevalier sich von einem Nebensiehenden das Rappier reichen ließ und nun, mit der üblichen Sitte, auf des Gegners Brust ausfiel. Lothar empfand bald, daß er alle seine Stärke und Kaltblütigkeit zusammennehmen müsse, um nicht ein leichtes Ziel aller, mit wunderbarer Sicherheit geführten Stöße zu werden. Der Chevalier überließ wie in einem leichten Spiel dem Zufalle seine Angriff- und Rückzug-Vortheile, indessen zeigte er doch einige Verlegenheit, als er Lothar in drei Gängen nichts Bedeutendes beibrachte hatte. Ein großer Kreis stand um sie her. „Der letzte Gang!“ rief Lothar, dem fast zum Herabsinken der Arm müde war, und der Chevalier verbeugte sich gegen ihn. Beide suchten sie sich und vermieden sich wieder, Lothar mehr vertheidigend, der Chevalier mehr nach Blößen spähend; endlich, als der Gang fruchtlos zu enden drohte, führte letzterer einen ungeheuren Stoß auf Lothar's Brust, so daß dieser zurücktaumelte, indem sein Rappier an dem des Chevaliers zersprang und diesem in das Brustleder fuhr, so daß dieser, von Lothar nicht parirte Stoß leicht dem Zerspringen der Klinge beigemessen werden konnte.

Der Chevalier trat ab und sagte Lothar noch ein Compliment vorher, und dieser entfernte sich bald darauf, von dem stillen Beifalle seiner Freunde begleitet, doch nicht ohne eine besondere Achtung für den Chevalier mit sich zu nehmen. Seit dieser

Zeit ging er jedoch zu einer andern Stunde nach dem Kampflage, um einem zweiten Wettkampfe zu entgehen, der von einem unzweideutigeren Erfolg hätte seyn können. Indessen schien es, als habe der Chevalier ihn ein Paar Mal aufgesucht, und als sei er, wenn er ihn traf, oft im Begriffe, ihm von neuem eine Klinge anzubieten.

Von dem Charakter des Chevalier erzählte man ihm sonderbare Dinge. Sein an den seltsamsten Begebenheiten reiches Leben war nur Wenigen bekannt, doch hatte er in allen letzten Kriegen eine große Rolle gespielt, obschon man ihn oft in den bedeutendsten Augenblicken von der Armee entfernt gesehen. Allgemein bekannt waren seine Ruhm- und Eifersucht in Hinsicht der Fechtkunst, die nicht allein suchte, einem großen Gegner durch die Stimme entscheidender Personen überlegen zu seyn, sondern diesen auch in einem Kampfe auf Leben und Tod zu vertilgen strebte. Man nannte Lothar viele berühmte Namen, die durch den Chevalier sollten im Zweikampfe gefällt worden, und noch andere, die heimlich sollten verschwunden seyn und von denen man seit der Zeit ihres genauen Umganges mit dem Chevalier nichts habe erfahren können. Lothar war dieß nur deshalb auffallend, weil der Chevalier sich seit einiger Zeit an ihn herandrängte, seine Bekanntschaft suchte und ihn in mancherlei Gesellschaft zog, wobei Lothar vergebens auf ein Mittel dachte, dieses neue Verhältniß auf eine kalte Weise behandeln und dadurch zerreißen zu können. Er wußte kein anderes, als daß er sich oft von Paris entfernte, kleine Reisen von etlichen Tagen in die Umgegend machend, wobei er sich seinem Hange zur Einsamkeit überließ und zuweilen in die ödesen Fluren aus der geräuschvollen Hauptstadt kam. Einmal, als er schon mehrere Tage Paris verlassen hatte und gegen Abend auf seinem müden Pferde in tiefen Gedanken sitzend, nicht bemerkte, daß die Sonne schon untergegangen war und er sich in einer völlig unbekanntem Gegend befand, wachte er plötzlich auf, das träge Pferd anspornend, um noch vor Nacht einen Ort oder ein Haus wenigstens zu erreichen. Er kam bald in den Wald und die Lichter des Abends spielten röthlich zwischen den Bäumen, so daß er beinahe Lust hatte, hier zu ruhen. Er ließ das Pferd wieder langsam gehen und gab sich von neuem seinen Träumereien hin, als ein im schnellsten Trabe an ihm vorbei rollender Wagen seine

Aufmerksamkeit erregte. Zwei Frauenzimmer saßen darin. „Lothar!“ rief eine wohlbekannte Stimme ihn an, er sah hin, er glaubte Clara's Gesicht zu erblicken, er trieb sein Pferd, dem schon in den Wald verschwindenden Wagen zu folgen, und als er auf eine gewisse Nähe an ihn herangekommen, bemerkte er eines der Frauenzimmer herausgebeugt, die ihm mit dem weißen Schnupstuche winkte, zurückzubleiben, und sich nicht eher beruhigte, bis er sein Pferd anhielt. Er sann darüber nach, er folgte von weitem, es wurde dunkel, der Wagen war nicht mehr zu erkennen, er kam nach langem Irrereiten auf das Feld und sah auf einmal von der Höhe die Lichter der ungeheuren Stadt zu seinen Füßen. Dießinnig kehrte er nach Hause. Sein Bedienter trat ihm mit einer versiegelten Ordre entgegen. Er erbrach sie; es war der Befehl seines Chefs, sich zu seinem abmarschirenden Regimente zu verfügen. Es hätte ihm nichts unangenehmer kommen können. Er warf sich unruhig auf sein Lager und kaum hatte er sich am andern Morgen angekleidet, als der Chevalier hastig zu ihm hereintrat. — Sie verlassen uns? fragte er.

Ich habe eben den Befehl erhalten, sagte Lothar, auf das auf dem Tische liegende Papier zeigend.

So ist die Nachricht nicht ungegründet, die man mir ertheilt hat, versetzte der Chevalier. Sein Sie versichert, daß es mir leid thut, Sie so bald scheiden zu sehen; doch nehmen Sie noch vorher an einem kleinen Feste Theil, das ich einigen meiner Freunde zu geben Willens bin, und das Sie nur um ein Paar Tage verzögert.

Lothar bedachte sich einen Augenblick. Ich muß Ihnen gestehen, sagte er: daß ich die Zeit, die mir noch übrig bleibt, zu den Besuchen eines Bekannten anwenden wollte, den ich erst kürzlich durch Zufall traf und der mir sehr werth ist.

Vielleicht können Sie das mit der Gewährung meiner Bitte vereinen, versetzte der Chevalier. Ich habe eine meiner nicht allzu entfernten Güter gewählt, meine Freunde zu versammeln, und von dort können Sie leicht die ganze Nachbarschaft durchstreifen.

Lothar, welcher befürchtete, der Chevalier möge ihn nach dem Namen fragen, nahm es endlich an, und der Chevalier sagte ihm noch, daß er ihn den folgenden Tag mit seinem Wagen abholen werde, um hinzufahren.

(Fortsetzung, s. No. 115.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

A u s M ü n c h e n .

(Fortsetzung.)

Die Kaltblütigkeit, womit vor ein Paar Monaten der Mörder Bengert das Schaffot bestieg, blieb hier lange Zeit Taggespräch. Ref. sah ihn am Tage vor seiner Hinrichtung durch die Thürhölzer des Zimmers, worin Gerichtsdiener ihm Gesellschaft leisteten. Er war im lebhaftesten Gespräche begriffen, und lachte öfters mit wahrer Herzlichkeit. Hätte nicht die bleiche Kerkerfarbe den Verbrecher gezeichnet, und ein wilder, schneidender Mörderblick, so wäre man im Zweifel gewesen, wer unter diesen der Rechte sey. Er scheint, bei einer durchaus verwahrloseten Erziehung, sich eigene Ansichten gebildet zu haben, an die er sich unerschütterlich hielt. Ich weiß schon, was ich weiß, pflegte er gewöhnlich zu sagen, wenn man ihn bereden wollte, sich mit Gott zu versöhnen. Er glaubte an eine Bestimmung des Menschen, welcher er durchaus nicht entgehen könne. Zwei ausgezeichnete protestantische Geistliche bemühten sich fruchtlos, das verwilderte Gemüth auf irgend eine Weise zu erweichen und zu rühren. Mit Höflichkeit behandelte er sie zwar, doch lehnte er ihren Beistand stets mit den Worten ab: „Wenn ich bestimmt bin, verdammt zu seyn, so können Sie mich doch nicht selig machen.“ — Mit gleicher Festigkeit fuhr er am andern Morgen der Blutbühne zu, bestieg sie mit raschem Schritte, und empfing den Todesstreich. Für den Psychologen gewiß eine seltene, merkwürdige Erscheinung! —

Auf unseren Hofbühnen wird es lebendiger als jemals. Ref. sollte füglich zuerst der Oper erwähnen, dem Zeitgeschmacke huldigend; allein die göttliche Melpomene möge sein Denken immer unverändert finden!

Herr Hölken vom Großherzogl. Hessisch-Darmstädtischen Hoftheater spielte in der Ahnfrau den Jaromir als Gast. Seiner Ankunft ging das Gerücht voraus, er würde als Ersatz für den verstorbenen Stenisch angestellt, wodurch ganz natürlich eine gewisse Partei in Bewegung kommen mußte. Es fehlte zwar nicht an einer kräftigen Opposition, die das Gelungene rückstillschickend würdiget und achtet; allein die Stellung eines Bühnengastes, der den Zwiespalt leidenschaftlicher Beurtheilungen ausgleichen soll, bleibt unstreitig sehr unangenehm. Daß Hr. Hölken den Jaromir größtentheils vergriff, und gelungene Stellen durch ein excentrisches Ueberbieten in Ton und Geberde verdunkelte, kann nicht in Abrede gestellt werden; dagegen bewies er in andern Rollen, deren richtiges Auffassen durch ernstere Gesichtspunkte, als durch die ungleiche Phantasie, bedungen ist, daß er ein recht guter und verständiger Schauspieler sey. In der Phädra als Hippolyt gefiel er schon weit mehr, obwohl es schwer, ja vielleicht für Manchen unerreichbar seyn möchte, zwischen diesem Theseus — Hr. Eclair — und dieser, bis jetzt noch unerreichten Phädra — Mad. Fries — mehr als bemerkt zu werden. Schon das Morgenblatt hat

kürzlich, bei einer Erwähnung dieses Trauerspieles, der wahrhaft schöpferischen Durchführung dieser so schwierigen Partie der Mad. Fries nach Verdienst gehuldigt; allein der Lösung dieser Rolle Schritt für Schritt zu folgen, könnte nur die Aufgabe einer dramaturgischen Abhandlung seyn.

Neu einstudirt wurden die Mündel, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Iffland, gegeben, worin Herr Hölken, als Philipp Brook, neben Hrn. Urban, der den Ludwig Brook spielte, ungetheilten Beifall ärtete.

Sehr wacker spielte er auch den jungen Tempelherrn in Nathan der Weise, das ebenfalls neu einstudirt, und bei beleuchtetem Hause, zur Feier des Namenfestes unserer allgeliebten Königin gegeben wurde. Die königliche Gestalt der Mad. Fries trat im vollem Glanze des üppigen Orient, als Saladins Schwester, überraschend auf. Hr. Eclair, als Nathan, gefiel durch ein ruhiges, verständiges Spiel und durch meisterhaften Vortrag der Geschichte von den drei Ringen ausnehmend. Herr Kürzinger, der sich durch diese Rolle früher einen Namen machte, hat sie an Hrn. Eclair — wir hoffen, nicht für immer — freundlich abgetreten. Daß Hr. Kohrs, der an diesem Abende zugleich im Fartthortheater spielen mußte, die Rolle des Derwisch erhielt, soll, wie verlautet, durch ein Versehen geschehen seyn. Recha — Mad. Karl — war die Anmuth selbst.

Balboa, von Collin, ein Trauerspiel in vier Aufzügen, gefiel nur stellenweise. Wie kann ein Statthalter es wagen, den Liebling des Königs, auf dessen Verwendung er ihm sogar die eigene Tochter zur Frau giebt, hinrichten zu lassen, ohne auch nur eine Nachricht voraus dem Könige zu senden? Herr Wespemann, als Pedrarias, bot seine ganze Kunst auf, die lückenhafte Schöpfung seines Charakters zu übertünchen, Hr. Eclair, als Balboa, übrigens zu wenig jugendlich für diese Rolle, und Mad. Karl, als Maria, zeigten lobenswerthen Fleiß.

Viel Lärmen um nichts machten die Schauspieler, das bekannte Lustspiel in 5 Akten, von W. Vogel, frei nach dem Französischen des Delavigne, da eine derbe Lection gegen müßige Pflastertreter — die leichter zu errathen waren, als ein Räthsel der Sphinx — und feile Recensenten einige hieße Blätter zu einer polemischen Stechbahn umschuf.

Das Höchste aller Leistungen unserer, gegenwärtig so vorzüglichen Bühne ging aus der Aufführung des herrlichen Drama: Fluch und Segen, von Houwald, hervor.

Die Geschichte davon hat Ihr gepriesenes Blatt schon geliefert; man tadelt, daß Houwald seine Kraft an das Kleine vergeude; allein aus der Schöpfung des Drama: Das Bild, wird klar, daß er Großes zu wählen und zu behandeln, und mit gleichem Geiste den anscheinend geringen Stoff zu erheben und zu veredeln verstehe. Wer auch mit geringen Mitteln Großes leistet, ist ein überwiegender Geist.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e .

Von Walter Scott's neuem Roman:

The Buccaneer

liefert eine, von einem bekannten Gelehrten bearbeitete, Verdeutschung  
die Arnoldische Buchhandlung.